

L'heritage de Kant. Mélanges philosophiques offerts au P. Marcel Régnier, Directeur des „Archives de Philosophie“ (Bibliothèque des Archives de Philosophie NS 34). Paris: Beauchesne 1982. 487 S.

Wenn eines Tages die Geschichte der deutsch-französischen Aussöhnung nach dem 2. Weltkrieg geschrieben wird, die ja keineswegs nur auf der Ebene der politischen und wirtschaftlichen Zusammenarbeit erfolgte, wird darin auch das Lebenswerk des französischen Jesuitenpaters und Philosophieprofessors Marcel Régnier gewürdigt werden müssen. Philosophie ist zwar nur ein minimaler Sektor des Lebens eines Volkes, aber darin doch ein Faktor möglicher Weltoffenheit, über die Grenzen der Nationalkulturen hinweg, – jedenfalls der Möglichkeit nach. Daß es im Verhältnis der französischen zur deutschen Philosophenwelt nicht bei der bloßen Möglichkeit blieb, ist nicht zuletzt das Verdienst von R., der in der von ihm geleiteten Zeitschrift „Archives de Philosophie“ – wohl der z. Z. besten philosophischen Revue in Frankreich – immer wieder deutsche Autoren zur Wort kommen ließ, auch zu Zeiten, als dies noch einige Courage erforderte. Er regte als Professor und Herausgeber einer Buchreihe auch immer wieder zum Studium der klassischen deutschen Autoren an, vor allem Kants und der Idealisten. Als Besucher zahlreicher Kongresse und nicht zuletzt als führendes Mitglied der beiden „feindlichen“ Hegel-Vereinigungen übte er eine diskrete Vermittlungstätigkeit aus, durch die manche deutsche Philosophen, die unter sich zerstritten waren, wieder ins Gespräch kamen. So steht denn der Name eines deutschen Philosophen auf dem Titelblatt der Festgabe, die – mit leichter Verspätung – von den Freunden und Mitarbeitern zum 80. Geburtstag des noch recht rüstigen Gastgebers und Gastes philosophischer Gespräche gestaltet wurde.

Kant bestimmt – in einer für FS selten geglückten Einheit – das Thema nahezu sämtlicher Beiträge des Bandes. Die Hrsg. (darunter noch der jüngst verstorbene Henri Bouillard) haben die Menge der Aufsätze in 7 Abteilungen gegliedert. – In der I. Abt., zu Kant selbst (27–94), liest man als erstes „freie Bemerkungen zum transzendentalen Schematismus“, von Y. Belaval; der Autor sucht, in der Linie Fichtes, Schellings und Heideggers, im schematisierenden Gemüt den Einheitsgrund des Subjekts. J. Moreau deutet die „Kritik der reinen Vernunft“ nicht primär als Zerstörung, sondern als Grundlegung einer neuen Metaphysik. A. Philonenko bezieht sich auf die „Kritik der (teleologischen) Urteilskraft“: Kant, auf Linné und Blumenbach hinblickend, fragt nach den Bedingungen der Möglichkeit, das Lebendige in Analogie mit dem Organisierten zu denken. A. Schurr zeigt, daß Kant's Fassung des ontologischen Gottesbeweises dessen eigentlichen Gehalt verzeichnet und, aufgrund seiner dogmatischen Ablehnung einer nicht-sinnlichen Anschauung, auch verzeichnen muß. – Die II. Abt. (97–151) ist „Kant und Fichte“ gewidmet. K. Hammacher deutet die Kategorienlehre Kants als den Ort, wo die antike, platonisch-aristotelische Konzeption der Dialektik übergeht in die moderne, die als erster Fichte entfaltet. R. Lauth nimmt die Kritik auf, die Fichte an Kants These geübt hat, daß die Art und Weise unserer Erfahrung nur hingenommen, nicht verstanden werden könne. J. Widmann erblickt in einem bisher unveröffentlichten Text Fichtes (Vierte Darstellung der WL, 1805) eine gewisse Vorwegnahme der existenzphilosophischen Meditation über das Nichts als der inneren Form des geistigen Existierens. – In der III. Abt. (155–208) geht es um Schelling und Hegel. D. Henrich rekonstruiert in sieben Etappen den Weg, den Hegel von der Schelling'schen Identitätsphilosophie bis zu seiner eigenen Konzeption des Absoluten, als des dialektisch sich selbst vermittelnden Geistes, gegangen ist. M. Bubr liest die Geschichte des Idealismus am Leitfaden des Problems, wie die Identität des wesentlich Verschiedenen zu denken ist; in Hegels Geschichtsphilosophie sieht er die Ebene einer möglichen Lösung prinzipiell erreicht. J. Gauvin untersucht anhand der zehn Stellen in der „Phänomenologie des Geistes“, an denen das Wort „Gestaltungen“ vorkommt, wie sich die verschiedenen Titel, unter die Hegel dieses Werk gestellt hat, zueinander verhalten. – Die IV. Abt. ist dem Bezug Heideggers zu Kant gewidmet (211–267). F. Evain weist auf die Verwandtschaft hin, die Heideggers frühe Kant-Deutung mit dem Versuch Rosminis hat, die Lehre Kants vom kategorischen Imperativ auf ihre ontologischen Voraussetzungen hin zu durchleuchten. J. B. Lotz deutet den Kantischen Phänomenalismus im Lichte Heideggers als Seinsvergessenheit; doch muß der Vorwurf auch auf Heidegger selbst bezogen werden, insofern er nicht sieht, daß sich in der Zeit die Ewigkeit verbirgt und enthüllt. T. Rockmore hebt hervor, daß Heidegger in seinem Kant-Buch von 1929 mehr seinen eigenen Intentionen als denen Kants nachgeht. J. Si-

mon verfolgt gegen Kant – der den Verstand aus dem Zeithaften heraushalten will, damit er Subjekt des Denkens sein könne – die (Kantischen) Kategorien bis in ihren Ursprung zurück, als welcher sich die Zeit enthüllt, die von sich her in die Wahrnehmungszeit und in die Objekt-Zeit gedoppelt ist. – Die V. Abt. besteht aus zwei Beiträgen zu Heidegger (271–307). Der religiösen Dimension im Denkweg Heideggers spürt *H. G. Gadamer* nach, von dessen Selbstbezeichnung als christlicher Theologe bis hin zur Übernahme des Hölderlinschen Dichtens von den entflohenen und vielleicht neu kommenden Göttern. *O. Pöggeler* stellt dar, aus welchen Zusammenhängen die Frage nach der Zeit in „Sein und Zeit“ kommt, und wie sie sich, aufgrund der dort auftretenden Aporien, später – z. T. unter anderen Namen – weiter entwickelt. – Die VI. Abt. (311–394) trägt den Titel „Méditations post-kantiennes“. *E. Heintel* zeigt, daß auf der Basis des Begriffs vom Menschen als „daseiender Transzendentalität“ sich die scholastische Ontologie und die kritische Transzendentalphilosophie zur Einheit einer Anthropologie finden können und müssen. *H. Kimmerle* gliedert die Geschichte der Metaphysikkritik in sieben systematische Schritte, von Kant über Hegel und Marx zu Heidegger und Derrida. *H. Kubn* steuert die einleitenden Gedanken zu seinem Werk „Vom Bewußtsein zum Sein“ bei, – mit Hegel und gegen Hegel über die transzendentalphilosophische Position hinaus. *P. J. Labarrière* sucht den prekären Ort des Philosophierens zwischen Theorie und Praxis, zwischen Subjektivität und Objektivität, zwischen dem Mut zum Begriff und der Demut in der Selbstbewertung vom Sein der Wahrheit in der Beziehung her zu bestimmen. *L. Sichirollo* charakterisiert den Kantianismus *E. Weils*, dem *R.* sehr verbunden war, als eine Position, die durch die Auseinandersetzung mit Hegels Logik-Begründung und mit Webers Dezisionismus hindurchgegangen ist. – Die abschließende VII. Abt. bringt „Varia“ (397–487), die nicht mit Kant in einen Zusammenhang zu bringen waren. *H. D. Lewis* befaßt sich mit dem Thema, daß das individuelle Ich all seinen eigenen Beschreibungsversuchen entschlüpft, ohne doch deswegen zu einem Nichts oder einem großen Mysterium gemacht werden zu müssen. *H. Lübke* stellt dar, warum *H. Heine* gegen Ende seines Lebens wieder fromm werden konnte, ohne doch die Grundzüge seiner früheren Religionskritik verleugnen zu müssen. *P. Fruchon* skizziert, wie *G. Krüger* von Heidegger über Kant zu Platon kam, und welche Heidegger-Kritik in seiner Platon- und Kant-Deutung versteckt ist. *H. J. Sandkühler* plädiert für eine geschichtsbewußte Philosophiegeschichte, die die Theorien aus dem sozialen und politischen Kontext heraus versteht und auf ihren Erben, die sozialistische Bewegung, bezieht.

Die einzelnen Beiträge, hier ohnehin in kaum mehr zu verantwortender Knappheit charakterisiert, können im Rahmen einer solchen Besprechung nicht gewürdigt werden. Abgesehen vom Aufsatz von *H. D. Lewis*, sind sie alle – etwa je zur Hälfte – in Französisch oder Deutsch gehalten, darunter auch französische Texte von deutschen Autoren. Eingeleitet werden sie durch ein „Portrait sur le vif“ von *X. Tilliette*, der *R.* kennt wie nur wenige, und durch den Text der Laudatio, die *R. Spaemann* am 18. 1. 1980 gehalten hat, als *R.* zum Ehrendoktor der Ludwigs-Maximilians-Universität in München promoviert wurde. Die Freunde, die *Tilliette* in seinem Portrait nennt, und diejenigen, die damals zur Feier der Ehrenpromotion anwesend waren, bezeugen ebenso wie diejenigen, die an dieser FS mitgearbeitet haben – in ihrer großen Verschiedenheit und sogar Gegensätzlichkeit –, wie groß die verbindende Kraft des Gedankens ist, aus dem *R.* lebt und Denkende zueinander führt. G. Haeflner S. J.

*Schmucker, Joseph, Die Ontotheologie des vorkritischen Kant* (Kantstudien, Ergänzungshefte 112). Berlin: de Gruyter 1980. 307 S.

1. Das Buch stammt von dem emeritierten Ordinarius für Philosophie an der Universität Regensburg, der als einer der besten Kantkenner, vor allem der vorkritischen Schriften Kants, gilt. In dieser Veröffentlichung hat der Verf. einen Teil seiner langjährigen Bemühungen zu einer umfassenden und abschließenden Form gebracht. Es geht um das von Kant selbst gelegentlich so genannte „ontotheologische“ Argument in den beiden Fassungen von 1755 (Propositio VII der „Nova dilucidatio“) und von 1762 („Der einzig mögliche Beweisgrund zu einer Demonstration des Daseins Gottes“).

Der 1. Teil ist der älteren Fassung gewidmet. Der in scholastischer Thesenform abgefaßte lateinische Text wird im Lichte des Gesamtkontextes und der darin besprochenen Thematik (das Prinzip vom zureichenden Grund) erläutert. Der Beweisgang setzt